

Neuzeit gehört etwa das Kreditwesen. Der von einzelnen Personen und Institutionen vergebene und aufgenommene Kredit gehörte zur alltäglichen sozialen Praxis der frühneuzeitlichen Gesellschaft, die normalerweise, da nicht schriftlich fixiert oder zumindest nicht in herrschaftlichen Archiven dokumentiert, wegen Quellenmangels auch nur lückenhaft dokumentiert ist. Hans-Wolfgang Bergerhausens einschlägige Regesten eröffnen nun jedoch Einblicke in das Geflecht der Würzburger Kreditbeziehungen. Ebenso aufschlussreich sind aber auch, um ein weiteres Beispiel anzuführen, die wiederholt vermittelten Speisepläne, die Ernährungsgewohnheiten eher durchschnittlicher Menschen und ihre Veränderungen im 16. und 17. Jahrhundert vor Augen führen.

Die dem gedruckten Werk beigegebene CD-ROM mit pdf-Dateien, auf denen Namenslisten und Jahresrechnungen des Spitals beigegeben sind, vertieft die Einblicke in die Geschichte des Bürgerspitals und stellt eine wichtige Ergänzung dar. Die CD-ROM ist gewiss als Notlösung zu betrachten, mit der die Druckkosten im Rahmen gehalten werden konnten. Dieser Vorteil überwiegt für die Herausgeber offenkundig das bislang nicht befriedigend gelöste Problem der dauerhaften Speicherung und Nutzung digitaler Daten, das Historiker und Archivare umtreibt. Ideal ist diese Lösung nicht. Lobenswert hingegen ist das sehr ausführliche Register. Außerdem sind zur Illustration 16 Abbildungen beigegeben worden. Alles in allem liegt ein überaus sorgsam erarbeitetes und gelungenes Werk vor, das hoffentlich vielfache Nutzung und bald eine Fortsetzung finden wird.

Frank Kleinhagenbrock

Eveline DARGEL und Elmar L. KUHN (Hg.), *Die Hofchroniken des Grafen Ernst von Montfort 1735–1759*, Bearb. von Eveline DARGEL, Alexander ESTEL, Annett HABERLAH u. a. (Documenta Suevica. Quellen zur Regionalgeschichte zwischen Schwarzwald, Alb und Bodensee, Bd. 21), Konstanz-Eggingen: Edition Isele 2014. 304 S. ISBN 978-3-86142-567-0. € 20,-

Die Herausgeber Eveline Dargel und Elmar L. Kuhn edieren in der Quellenreihe Documenta Suevica zwei Hofchroniken des Grafen Ernst von Montfort (reg. 1727–1758), die den Zeitraum 1735 bis 1759 umfassen. Es handelt sich dabei um eine in einem Folioband gesammelte Chronik von 149 Blättern mit Nachrichten aus dem gesamten Zeitraum und ein Libell von 20 Seiten mit Einträgen zu den Jahren 1744 bis 1746, beide im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt. Im Folioband lassen sich 12 Schreiber unterscheiden, von denen einer als Joseph Anton Maria Hahn, Rat und Kanzleiverwalter in Tettngang, identifiziert ist. Die beiden Hofchroniken fügen sich als letzte Ausläufer in eine Reihe von Produktionen zur Hausgeschichtsschreibung und zum „Herkommen“ der Grafen von Montfort ein, die ins Mittelalter zurückreichen und unter denen ein „Montfortischer ceder- oder unverwesner stammbaum der uhralten hochberühmten graven zu Montfort“ des Jesuiten Andreas Arzet aus dem 17. Jahrhundert herausragt. Die hier edierten Chroniken erscheinen weit weniger glanzvoll und spiegeln in ihrem begrenzten Anspruch und Interesse, das kaum noch über die innerfamiliären Ereignisse am Tettnanger „Hof“ hinausreicht, den Abstieg der Grafen von Montfort, die immerhin zu den ältesten Dynastenfamilien Südwestdeutschlands zählten. Der Schlossbrand von 1753, als eines der Schlüsselereignisse der Familiengeschichte in der Chronik ausführlich beschrieben (S. 254 ff.), wirkt wie ein Fanal, ein Symbol des allmählichen Niedergangs des Grafenhauses. Ein Kredit des Hauses Österreich zum Wie-

deraufbau des Schlosses machte die Montforter von Habsburg abhängig und zwang den letzten Grafen Franz Xaver († 1780) 1779 zum Verkauf der Grafschaft an das Erzhaus.

Elmar L. Kuhn, der Mitherausgeber, der den schönen Einleitungsbeitrag zur Edition beisteuert, stellt die entscheidende Frage selbst: „Lohnt eine solch ‚dichte Beschreibung‘ eines kleinen unbedeutenden oberschwäbischen Hofes?“ (S. 75). Sie lohnt dann, wenn man die Quelle als authentische Innensicht eines immer mehr in der Bedeutungslosigkeit versinkenden Grafenhofes zu deuten versteht, der zwischen (als lästig empfundenen) Reichspflichten und standesgemäß überzogenen Hoffesten (Hochzeit von 1752 mit Operaufführung und Feuerwerk in Tettngang, S. 243 ff.), die man sich so eigentlich nicht leisten konnte, das ständische Überleben mit Contenance zu bewahren versucht. Was sich aus den Quellen an Erkenntnissen zum immer enger werdenden Aktionsradius der montfortschen Familie herausziehen lässt, hat Kuhn in seinem Beitrag aufbereitet. Der Bogen spannt sich von den Reichsverpflichtungen des Grafen Ernst über die Verwaltung seiner Grafschaft, die verwandtschaftliche Verbindung zur einflussreichen Familie von Schönborn und die Ausbildung der Söhne bis hin zu den Reisen, Vergnügungen, Hoffesten und zur Mentalität („Der geistliche Blick“, „Denkräume“) an einem immer marginaler werdenden oberschwäbischen „Hof“.

Die Edition der beiden Quellen erscheint solide und durch die umfangreichen Kommentare von neun (!) Bearbeitern hinreichend erläutert. Ein Personen- und Ortsregister am Ende des Bandes erschließen den Einführungstext wie die Edition. Eine reichhaltige Bebilderung und die Stammtafeln S. 42 ff. lockern nicht nur auf, sondern illustrieren das genealogische Tableau der Montfortschen Familie und Verwandtschaft, die hier im Zentrum steht. Fazit: Die Edition der Quelle (und die Lektüre) lohnt für den, der sich im Rahmen der frühneuzeitlichen Residenzenforschung mit solchen absterbenden „Cedern-“ und anderen Stammbäumen auseinandersetzt.

Casimir Bumiller

Cornelius Breuninger: Kriegstagebuch 1914–1918, hg. von Frieder RIEDEL, Leinfelden-Echterdingen: Numea Verlag Frieder Riedel 2014. 288 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-939507-06-2. Kart. € 27,80

Cornelius Breuninger (1890–1956) war Vikar der württembergischen Landeskirche, als Anfang August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach. Vier Jahre lang, von September 1914 bis September 1918, stand der gebürtige Backnanger als Vizefeldwebel bzw. (seit Dezember 1914) als Leutnant des Infanterie-Regiments Nr. 180 an der Front in Frankreich und Belgien. Breuningers Regiment nahm unter anderem an der Somme-Schlacht des Jahres 1916 teil. Der junge Theologe wirkte seit Januar 1915 als Verpflegungsoffizier des III. Bataillons.

Wie viele Soldaten hielt Breuninger seine Kriegserfahrungen in einem Tagebuch fest. Zwölf umfangreiche Hefte füllte er mit seinen Notizen. Zudem dokumentierte Breuninger seine nähere Umgebung eingehend fotografisch; bei seinem Tod hinterließ er etwa 2.000 Kriegsbilder. Sowohl die schriftlichen Aufzeichnungen als auch eine reiche Auswahl aus dem überlieferten Fotobestand werden mit der vorliegenden Edition der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Originale, die sich bis vor wenigen Jahren im Besitz der Tochter des Autors befanden, sind inzwischen in der Bibliothek für Zeitgeschichte archiviert.

Das Tagebuch Cornelius Breuningers ist ein überaus interessantes, in mancher Hinsicht faszinierendes Dokument. Es enthält detaillierte Informationen zum Kriegsalltag aus der spezifischen Perspektive eines Verpflegungsoffiziers, daneben wiederholte Reflexionen des